
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 25/3 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.3.61533

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

littéraire et journalistique est perceptible chemin faisant, lorsque l'auteur renonce à aller directement à l'essentiel pour livrer des descriptions colorées ou des anecdotes très connues se rapportant à l'histoire politique du pays. Trop souvent, il s'étend longuement sur le contexte avant d'y inscrire l'action de Schumacher. Par moment, l'ouvrage se caractérise par une juxtaposition de l'histoire de l'Allemagne et de la biographie. La biographie est un art difficile.

On sait peu de choses sur les débuts de cet homme austère, rigoureux comme nul autre. Demeure relativement obscur son parcours d'étudiant et plus encore le cheminement qui l'a amené au SPD. Il n'a pas eu le temps d'acquérir le moindre bien. Mais il ne semble pas s'en être soucié. Merseburger n'est pour rien si des obscurités subsistent; son héros n'était pas de ces hommes politiques narcissiques aimant se mettre en scène.

Le récit de la jeunesse de Schumacher devient un prétexte pour insister sur le révisionnisme et le réformisme, orientations manifestement du goût de Merseburger. Le caractère exceptionnel du personnage, sa supériorité sur les autres dirigeants du SPD apparaît dans son refus de plier devant les menaces nazies, avant et après 1933, au cours de sa longue détention, en particulier à Dachau. Rien ne lui fut épargné: avec sa double mutilation, Schumacher incarnait le délabrement physique de son pays alors qu'il ne portait aucune responsabilité dans le désastre, au contraire.

On sait qu'il s'est senti comme libéré en 1945, contrairement à ses adversaires de droite, qu'il a combattu avec force l'idée de responsabilité collective, «gros mensonge» qui arrangeait à la fois les alliés et la droite de son concurrent victorieux en 1949, Konrad Adenauer. A ce propos, Merseburger rappelle opportunément la formule célèbre de Schumacher accusant les vainqueurs de 1945 d'avoir traité avec Hitler alors que beaucoup d'Allemands se trouvaient depuis des années dans des camps de concentration.

L'auteur étudie avec beaucoup d'objectivité le combat de Schumacher contre ses camarades berlinois mais refuse de conclure que celui-ci a tout fait pour dissuader Ollenhauer et les siens de se jeter dans les bras du KPD. Merseburger relève aussi les erreurs d'appréciation du chef du SPD en 1947-1948 face à la CDU qui ont coûté au parti la direction de l'économie. Il est vrai qu'il avait tout misé sur les élections à venir.

Dans le combat contre Adenauer, Merseburger voit aussi l'affrontement d'un luthérien intransigent contre le catholicisme politique qu'il détestait. De même l'hostilité totale aux communistes aurait eu à voir avec une solide aversion de la Russie «asiatique» nourrie par sa jeunesse passée sur les bords de la Vistule à Culm.

Alfred WAHL, Metz

Volker HENTSCHEL, Ludwig Erhard. Ein Politikerleben, Landsberg (Olzog) 1996, 712 S.

Der Name Ludwig Erhard ist unauflöslich mit dem Wiederaufbau Westdeutschlands in der Nachkriegszeit verknüpft. Fast einhundert Jahre nach seiner Geburt und zwanzig Jahre nach seinem Tod legt Hentschel eine erste umfassende Biographie des populären Wirtschaftsministers und zweiten Bundeskanzlers mit wissenschaftlichem Anspruch vor. Doch die Freude über das voluminöse, auf umfangreicher Quellenarbeit gestützte, flüssig geschriebene Werk bleibt nicht ungetrübt. Denn Hentschels Antwort auf die cum ira et studio gestellte Frage, ob Erhard seinen Ruf zu recht genießt, fällt sehr negativ aus.

Am 4.2.1897 in Fürth geboren, absolvierte Erhard nach kaufmännischer Lehre und schwerer Verwundung im Ersten Weltkrieg ein Studium der Betriebswirtschaftslehre und wurde beim Nationalökonom Franz Oppenheimer promoviert. Nach seiner unter politischem Druck erzwungenen Entlassung als Assistent an der Handelshochschule in Nürnberg baute er ein kleines Institut für Industrieforschung auf. 1944 verfaßte Erhard seine berühmt gewordene Denkschrift über Kriegsfinanzierung und Schuldenkonsolidierung,

die als Ziel bereits die freie Marktwirtschaft anvisierte. Für Hentschel zeichnet sie sich indes durch »Inkonsequenzen eines ganz und gar eklektischen Denkens und Argumentierens« aus (S. 28). Nach Kriegsende bestellten ihn die amerikanischen Besatzungsbehörden zum Wirtschaftsberater, im Oktober 1945 zum bayerischen Wirtschaftsminister. Nach seinem Rücktritt wurde Erhard zwei Jahre später Leiter der »Sonderstelle Geld und Kredit« bei der Verwaltung der Finanzen des Vereinigten Wirtschaftsgebietes und stieg nach wenigen Monaten zum Direktor der Verwaltung für Wirtschaft auf. In dieser Funktion setzte er für die von den Alliierten 1948 durchgeführte Währungsreform die Aufhebung der Zwangsbevirtschaftung durch. In der Einführung der Marktwirtschaft sieht Hentschel aber beinahe Erhards einzige Lebensleistung. Denn den ökonomischen Aufstieg schreibt er den besonderen Verhältnissen der Nachkriegszeit zu. Wenn der erste Wirtschaftsminister der Bundesrepublik jenen »Wohlstand für alle« symbolisiert, den die Soziale Marktwirtschaft mit sich brachte, komme ihm zuviel Ehre zu. Erhard habe es nur verstanden, »sein ideologisch-politisches Mäntelchen richtig in den Wind zu hängen, ... mit seinem begnadeten Talent zum Populismus ... Zuversicht als Tatkraft, Repräsentieren als Machen und die Gunst der Umstände als persönlichen Erfolg erscheinen zu lassen« (S. 38).

Seine Popularität und die Bedeutung als Wahllokomotive der Christdemokraten gaben 1963 den Ausschlag dafür, daß Erhard zum zweiten Bundeskanzler nominiert wurde. Für Hentschel blieb »der Dicke« während seiner Amtszeit lediglich »der Nachfolger« (S. 435) Adenauers. Erhard aber wollte als »Volkskanzler« (Michael K. Caro) in direktem Kontakt mit den Bürgern die Demokratie realisieren. Überzeugt, daß nicht die Politik, sondern die Ökonomie »das Schicksal« sei (Walther Rathenau), bewegten sich seine visionären Planungen im Rahmen globaler Tauschverhältnisse. Trotz des Wahlsiegs 1965 ging sein Stern rasch unter. Der Versuch, die wachsenden Forderungen organisierter Interessen mit seinem Konzept der »Formierten Gesellschaft« zu beschränken, blieb weithin unverstanden. Aufgezehrt von Parteiintrigen, Krisensymptomen der Wirtschaft und dem Bruch der Koalition, reichte er im November 1966 den Rücktritt ein. Den im Klappentext genannten Anspruch, den Mythos Erhards zu demontieren, löst Hentschel mit Verve ein. Sein Anti-Held mag kein brillanter Ökonom gewesen sein, und er war gewiß kein guter Bundeskanzler. Aber er darf weiterhin als »bedeutender liberaler Politiker der modernen deutschen Geschichte« (Klaus Hildebrand) gelten.

Ulrich LAPPENKÜPER, Bonn

Jean-Paul CAHN, *Le Parti Socialdémocrate Allemand et la fin de la quatrième République française (1954–1958)*, Frankfurt am Main, Bern, New York, Paris (Peter Lang) 1996, XX–522 S. (Contacts, Série II. Gallo-germanica, 18).

Untersuchungen zu den deutsch-französischen Beziehungen nach 1945 sind mittlerweile eine Selbstverständlichkeit. Gerade in den letzten Jahren sind eine Reihe von Studien erschienen, die das bilaterale Verhältnis erstmals auf der Basis neuer archivalischer Quellen untersuchen. Indes beschränkt sich die Perspektive in der Regel auf die jeweilige Regierungspolitik. Dies ist vordergründig verständlich – schließlich bestimmt die Exekutive zunächst einmal die Außenpolitik. Doch in parlamentarischen Demokratien steht die Regierungspolitik oft in einem vielschichtigen Spannungsverhältnis zur Haltung der Opposition: Man grenzt sich zum Zwecke der Selbstprofilierung gegenseitig ab, braucht einander – je nach politischen Mehrheitsverhältnissen – aber auch. Zudem prägen die außenpolitischen Positionen der Opposition das öffentliche Klima, das jede demokratische Regierung berücksichtigen muß, wie auch umgekehrt eine Opposition, die ernstgenommen werden will, eine erfolgreiche Regierungspolitik beachten muß. Daher ist es zu begrüßen, daß mit